

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 31 (1955-1956)
Heft: 11

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



AM letzten Zürichfest sollen 300 000 Personen teilgenommen haben. Diese Menschenmassen hatten natürlich in der Altstadt kaum Platz, und so kam es an einigen Verkehrs-Flaschenhälsen zu einem fürchterlichen Gedränge. Diese Schwierigkeiten werden hoffentlich nicht dazu führen, das Fest nicht mehr zu wiederholen. Man könnte sich höchstens fragen, ob man es nicht nach gut schweizerischer Tradition dezentralisieren, d. h. in die Quartiere verlegen sollte, womit gleichzeitig der jetzt meistens ziemlich kümmerliche Quartiergeist etwas gestärkt werden könnte.

ABER zugegeben, ein Quartierfest ist kein Zürichfest. Wohl kann das Quartier vor allem für die Kinder zu einer Art Heimat werden, wie das in vielen Großstädten, vor allem in Paris, schon lange der Fall ist. Aber dieses Nachbargesühl genügt nicht, es braucht das Erlebnis des größeren Gemeinwesens der ganzen Stadt, zu der auch und vor allem die Altstadt gehört.

GERADE der ungeheure Andrang beweist, wie groß das Bedürfnis nach einem solchen Gemeinschaftserlebnis ist. Daraus sollte man eine Lehre ziehen.

WORIN bestand der Hauptreiz des Zürichfestes? Nicht in den gesanglichen und artistischen Darbietungen, die ja vollständig untergingen, sondern zu neun Zehntel darin, daß die Zürcher wieder einmal die Innenstadt für sich hatten. Es war ein Erlebnis zu sehen, wie schön unsere Straßen und Plätze sind, wenn sie von Tramzügen, Automobilen und Motorrädern

frei sind. Und allein der Umstand, daß der Fußgänger auf den Straßen flanieren konnte, ohne daß die Gefahr für ihn bestand, überfahren zu werden, wirkte befreiend und beglückend.

MAN sah viele rührende Gestalten in altmodigen Sonntagskleidern, viele jener alten Männer und Frauen, die man sonst an der Bahnhofstraße und am Limmatquai nie erblickt, weil sie sich aus Angst vor dem rücksichtslosen Verkehr kaum mehr in jene Teile getrauen.

WIR möchten deshalb den Vorschlag machen, diese Sperrung der Innenstadt am ersten Samstagabend und Sonntag jedes Monats durchzuführen. Daneben würde es gar keine großen Vorbereitungen brauchen. Absperrung und Festbeleuchtung würden vollkommen genügen, um diese zwei Tage jeden Monat zu einem Fest zu machen, nicht zu einem rauschenden, lärmenden Fest, an dem viel Betrieb ist, sondern zu einem Fest des Flanierens, einem Fest, das keinen Rappen kostet, einem Fest der zwecklosen, heitern Lebensfreude.

UND dieser Vorschlag gilt nicht nur für Zürich und nicht nur für die andern schweizerischen Großstädte. Auch die Bewohner unserer wunderbaren Mittel- und Kleinstädte wären glücklich, wenn sie einmal im Monat den für sie geschaffenen Lebensraum wirklich für sich hätten – so wie es früher war, bevor wir uns durch die Technik in unwürdiger Weise an die Wand drücken ließen.